

# Die gelbe Gefahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 32

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442395>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlt sprach man nur vom Sultan Ali,  
Dem es gegangen grün und lila.  
Und nun — so geit's! — mit einem Mali  
Schwätzt alles nur mehr von der „Ila“!

Frankfurt, durch Würftchenruhm unsterblich,  
Nahm sich 'ne Flugwurf auf Plakat.  
Sie ist nur dicker, gelblich-färblich,  
Gleicht Frankfurts Würftchen akkurat!

Es hat den Zeppelin getragen  
Sein Luftschiff in die Rothschildtadt. —  
Der Pariseval hat feins mit Klagen  
Getragen selber — säb sich fad!

Es ist halt meistens so im Leben:  
Nicht jedem glückt's, wie Blériot!  
Ein Konkurrent steht stets daneben  
Und der wird dann zum — Plärio!

Der Göthe, Frankfurts größter Flieger,  
Die Ila vom Olymp bezieht:  
„Wohl dem, der als ein Luftbelieger  
Die Flügel nicht von uns bezieht!“

Die „Ila“ kannt' schon Gottfried Keller,  
Feitrednert Curti Theodor;  
Sonst käme bei ihm — beim Propeller! —  
Nicht schon das Wort „Seldw — ICA“ vor.

Zu Marquartstein in Oberbayern,  
Die Bauern schlagen aus der Art,  
Fern Schlier- und Tegernseereien  
Man dort sie jetzt mit Künstlern paart.

Was Trumpf war, — die Natur, — soll kriegen  
Fein abgetönt ein Kunstgewand.  
Das Fell der Kühe und der Ziegen  
Muß stimmen zum Coulißen-Land.

Statt Alpenglüh'n, sentimentales,  
Stellt dar man Regenschauer nur,  
Wie sie die Zierde jedes Tales, —  
Das nennt sich: Kunst in der Natur! -ee-

Die gelbe Gefahr.

Sie gibt sich anders kund als früher,  
Will nichts Politisches im Grund;  
In dunkler Nacht kommt sie gegangen,  
Küßt schöne Damen auf den Mund.

Zumeist sind es verwöhnte Weisen,  
Die jetzt dem Sternbanner kühn  
Als „Gelbtern“ gar sich einverleiben!  
Einst sang man: „Meine Lieb' ist grün!“

Amerika, du hast es besser,  
Bei dir ist jetzt gelb modern:  
Es haben die Dollarprinzessen  
Jetzt nur noch mehr — Chinesen gern.

Tröst', Jankee, dich im smarten Lande  
Und greife nicht zum Trauerflor!  
's ist wie beim Ei: es zieht dem Weißen  
Gar viele Leut' das Gelbe vor! -ee-

Spanien und Marokko.

Die Spanier wollten den Marokken  
Mit Schwert, Gewehren und Kanonen  
Einen kräft'gen Suppenstraß einbrocken  
Und ihr Rebellentum belohnen.

Die Marokkaner aber trugen  
Und wollen die Sache nicht austreifen.  
Die Spanier selber revoluzzen  
Und gebärden sich merschtenteels wie  
belesen.

Und Frankreich, in Erfüllung von Geheim-  
verträgen,  
Sendet — „zum Schutz seiner eignen Lands-  
leute“ —  
Den Spaniern ein paar Schiffe entgegen.  
In Wahrheit: Zum Schutz der spanischen  
Beute.

Da mag der Teufel klug drauß werden!  
Unterstützung ist sonst bei La France der  
Brauch nicht.  
Aus „Freundschaft“ tut man das nicht auf  
Erden  
Und aus „Uneigennützigkeit“ sicher auch nicht.  
Wau—u!

Armer Latham!

Als Blériot flog und dir kam zuvor,  
War deine Krone zum Teufel;  
Da war einer, der die Verurmt verlor  
Und fluchte in Wut und Zweifel.

Latham hieß er; du kennst den Mann,  
Der mit Wahnsinn sich draperte,  
Sich setzte in seinen Aeroplan  
Und die Sache wieder probierte. —

Das Glück hat sich immer ein bißchen geizert  
Und hielt es nie mit allen.

Ich glaube, man nennt das, was dir passiert,  
Es sei etwas — „ins Wasser gefallen“.

P. A.

Sic!

In einer der angesehensten Zeitungen der Schweiz\*) ist folgendes zu lesen:

**Eine hochherzige, echt patriotische Tat!** Die weltberühmte Firma Sulzer in Winterthur hat sich bereit erklärt, der Schweiz zwei vollständig armierte Luftschiffe zum Geschenk zu machen! Sie sollen erbaut werden nach den Plänen von Liventhal & Chiodera und deren Bau soll bereits in Angriff genommen worden sein, so daß die erste Fahrt sehr bald stattfinden kann. Vorgelesen ist eine Reise nach dem Rütli, wozu vor allem der hohe Bundesrat und Herr General-Direktor Placid Weißenbach eingeladen sind nebst einigen andern ums Wohl der Eidgenossenschaft verdienten Männern. Man kann nicht umhin, zu sagen: „Hut ab vor der Firma Sulzer!“ Der wahre Patriotismus tut sich eben doch am schönsten hervor in solchen wirklich edeln und uneigennütigen Werken! So gibt eine noble Firma dem Lande einen Teil von dem zurück, was sie in dem Lande und durch das Land verdient und beweist auf diese Weise, daß es doch noch edle Seelen und treue Eidgenossen gibt in Winterthur! Vivat sequentes!

Ein Tag später: Zum Sulzer-Geschenk! Es handelt sich, wie wir durch unsern Gewährsmann heute erfahren, nicht um zwei Ballone, sondern nur um einen, der aber doppelt so groß sein wird. Herr Sulzer gedenkt den Ballon „Sulzer a“ taufen zu lassen (durch Herrn Pfarrer Wicht aus dem Kanton Freiburg). Mit feinem Humor denkt Herr Sulzer: „Ich werde dann schon noch „b“ sagen, wenn das Vaterland ruft!“ Wir hätten gerne vorgeschlagen, das „a“ vor den werten Namen Sulzer zu setzen. Warum? Jedes Kind auf dem Felde draußen würde dann beim Erscheinen des Luftschiffes lesen und rufen: „Ah, Sulzer!“ Und in dieser kindlichen Begeisterung klänge mit der Ausdruck der Verwunderung und des Dankes! Des ganzen Schweizervolkes! (Herr Liventhal hat bereits seine Werkstätte bei Genf verlassen und gedenkt sich dauernd in Winterthur niederzulassen.)

Zwei Tage später: „Sulzer a!“ Zu unserm Bedauern vernehmen wir, daß das Schließen der Werkstätte Liventhals nicht seinen Grund in der hochherzigen Schenkung Sulzers an die Eidgenossenschaft hat, indem Liventhal dazu in keiner Beziehung steht, da das Luftschiff gebaut wird nach den Plänen eines gewissen Herrn Professor Dr. Schütte. Da dieser Professor in Zürich studiert haben soll, so können wir sagen, er sei wenigstens ein geistiger Schweizer, was uns mit diesem Manne noch ausöhnen kann. Im Uebrigen werden sich die Herren Sulzer keine Vorschriften machen lassen wollen. Es gilt auch hier: „Wer zahlt, der befiehlt!“ Und überhaupt Liventhal — — —

Drei Tage später: „Sulzer a!“ Von gut unterrichtet sein wollender Seite vernehmen wir das beinahe Unglaubliche: Der Ballon „Sulzer a“ geht nach Deutschland! Es sei dies eine Aufmerksamkeit unserm starken Nachbarn gegenüber, zu dem Herr Sulzer in sehr regen geschäftlichen Beziehungen stehe. Nun die Tat bleibt immer noch groß und beachtenswert; es bleibt de facto: „Sulzer verschenkt großmütig einen doppelt so großen und vollständig armierten Lenkballon!“ Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Wie viel mehr wird die Schweiz erst Gewinn erzielen aus diesem großen Geschenk! Ja, ja, die Sulzer waren von jeher gute Politiker: „Hut ab vor der Firma Sulzer!“

Vier Tage später: Zum „Sulzer a!“ Zu unserm tiefsten Bedauern müssen wir unsern geeigneten Lesern eine schmerzliche Mitteilung machen. Mehr als der Gewittersturm in Echterdingen und mehr noch als der Birnbaum zu Göppingen hat uns einer unserer weniger intelligenten Mitarbeiter geschadet. Nicht nur uns, der ganzen Schweiz: Der „Sulzer a“ existiert nicht mehr! Ja, noch mehr: Er hat gar nie existiert!! Es handelte sich von Anfang an nicht um die trotzdem weltberühmte und schweizerische Firma Sulzer in Winterthur, sondern um — die Firma Lanz in Mannheim. Wir nehmen daher der Firma Sulzer gegenüber alles zurück und erteilen ihr vollständige Satisfaction in jeder Hinsicht. Wir sind auch völlig davon überzeugt, daß sie bessere Verwendung habe für ihr sauer verdientes Geld!

\*) Im „Nebeispalter“! Der Setzer.

Zar und fallières.

Es sprach zu Fallières der Niß:  
„Dir bleib' ich treu und deinem Land,  
Es soll bestehen unser Bündnis,  
Hier hast du meine Freundeshand!  
Zu Schutz und Trutz sind wir verbunden,  
Dir steh' ich bei zu jeder Zeit,  
Wenn du in Not, kannst du nur rufen,  
Ich bin für dich stets hülfbereit.  
Nur eines muß ich dir noch sagen,  
Ich finde es höchst sonderbar,  
Daß just dein Land, das ich will schützen,  
Zum Danke birgt für mich Gefahr.  
Ich darf ja nicht dein Land betreten,  
Ich weiß nie, wo die Bombe kracht;  
Das ist doch dumm, wenn man will töten  
Mich, der mit dir ein Bündnis macht.  
Ich kann es wirklich nicht begreifen,  
Es ist mir eine Rätselnuß,  
Daß ich, der doch dein Land will schützen,  
Vor deinem Land mich schützen muß!“  
Jewis.

Chueri: „Rägel, wie wär's, wenn Ihr  
an e chli i d' Summerfrüsch giengted?  
An Nappe secht' s' Gu jo nid.“

Rägel: „Ihr chömed allwil mit de Nappe  
hineüre, wie wenn just niemer kä heit.  
Uebriqes chan i ies i dr Hochsäsong nid  
äweg.“

Chueri: „Wenn I de Verdienst ploget, so  
schöneber jo de Stand mitneh uf Inter-  
lache oder St. Moritz und am Morge  
feilsa. Wenn Ihr vorher no dem Bädeler  
schriebed, er soll I notiere, do geb's en  
ganz andere Zuebrug.“

Rägel: „Ihr händ meini dä Morge scho  
wider an ä paar Orte Wy abzoge a dem  
Blast a, wo-n-Ihr wider losgänd.“

Chueri: „Und erst im Frömdeblatt  
nähm's ä si guet us, wenn's heßti:  
Miß Rägelch mit Bedienung, Eyerbredch,  
u. St. U.“

Rägel: „Was fetteb ächi ä diene Schmöögge  
wieder bedüte?“

Chueri: „Hä, wer's nid weiß, daß heßti:  
Unteres Stöckentobel Außerhirschlanden,  
meint natürli, es heßti Amerika.“

Rägel: „Fielkt mer ä na i ga s'chwindle,  
wenn i weit gahn ä Kur mache; mir  
törfed na säge, wie, wo und wenn.“

Chueri: „Jä das verfühnd Ihr nid  
besser; a dene noblische Kurorte gabt's  
nid ob ohni Schwindel. Do hät's berig,  
wo vor Nöblechi nid wüßted, wie s'wend  
tue, und dibeim sind's na d' Milch schuldig.“

Rägel: „Mira, ich gahne nid.“

Chueri: „Wenn's en Hochziter z'fange gäh,  
Ihr betted d' Gufere git packt, und säb  
hetteder.“